

Auch die Vita des Siegerländers Johann Heinrich Jung-Stilling ist mit der Geschichte des Bergischen Landes eng verknüpft. Ihm setzt Gerhard Schwinge im Rahmen eines „Spezialitäten“-Beitrags ein kleines, aber treffendes Denkmal. Jung nahm 1774 (während seiner Elberfelder Zeit) an dem Treffen von Johann Georg Hasenkamp, Samuel Collenbusch, Johann Caspar Lavater, Johann Wolfgang Goethe und anderen teil, das Bernet im vorangehenden Beitrag als „Geburtsstunde der Erweckungsbewegung“ bezeichnet (S. 673).

Auf die übrigen Inhalte des empfehlenswerten Buches braucht an dieser Stelle nicht weiter eingegangen zu werden. Verwiesen sei hierzu auf die treffende Rezension von Wilfried Reininghaus im Internet ([http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/media/beitraege/rezbuecher/toc\\_24073.pdf](http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/media/beitraege/rezbuecher/toc_24073.pdf) – abgerufen am 20.02.2016).

Johannes Burkardt

*Westfalen in der Moderne 1815–2015. Geschichte einer Region. Mit Beiträgen von Karl Ditt u.a.,* Aschendorff Verlag, Münster 2014, geb., 864 S., zahlr., teils farbige Abb. u. Karten.

In diesem üppigen Band unternehmen die Mitarbeiter des LWL-Instituts für Regionalgeschichte gemeinsam mit weiteren, fachlich ausgewiesenen Autoren einen Rückblick auf die Geschichte Westfalens nach der Gründung der preußischen Provinz vor 200 Jahren. Anders als in früheren, überwiegend verlaufsgeschichtlich orientierten Werken zum Thema werden dabei auch die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie die Kulturgeschichte thematisiert.

Im Anschluss an eine wissenschaftsgeschichtlich-methodische Einleitung von Karl Ditt verteilen sich die 24 Aufsätze auf drei Oberabschnitte „Politik und Partizipation“, „Wirtschaft und Gesellschaft“ und „Kultur und Lebenswelten“. Jeder dieser Abschnitte wird von einem umfangreichen Überblicksaufsatz eingeleitet.

In seiner etwas unglücklich bereits am Ende der Einleitung positionierten Zusammenfassung benennt Karl Ditt vier Hauptergebnisse, welche sich aus den Aufsätzen herausfiltern lassen:

1. Westfalen war und ist ein Konglomerat von Einzelregionen, das nach wie vor in Bewegung ist und lokalen oder regionalen Individualentwicklungen Raum lässt.
2. Charakteristisch sei in beiden Jahrhunderten die „Frontstellung“ von Teilen der Bevölkerung Westfalens „zu der jeweils übergeordneten politischen Herrschaft“ gewesen.
3. Vor allem durch die Industrie im Ruhrgebiet wurde Westfalen schnell an die wirtschaftliche Spitze des Reichs katapultiert, verlor aber in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder an Bedeutung.
4. Westfalen war im Berichtszeitraum kulturell vergleichsweise defizitär aufgestellt, wofür das Fehlen universitärer Ausbildungsstätten, die katholische Mobilmachung gegen die Obrigkeit und die mit fortschritt-

feindlichen Tendenzen durchsetzte pietistische Bewegung auf evangelischer Seite verantwortlich gemacht werden.

Als Konsequenz ergibt sich für Ditt die Unmöglichkeit, eine spezifisch westfälische Identität zu definieren.

Aus dem Gesagten lässt sich schon ableiten, dass sich kirchengeschichtliche Fragestellungen kontinuierlich durch fast alle Aufsätze ziehen. Schon zu Beginn des Buches beschwört LWL-Direktor Matthias Löb Westfalen als eine von heftigem konfessionellem Streit geprägte Region. Und in der Tat lässt sich wohl kaum bestreiten, dass die Zerrissenheit des Landes in Glaubensdingen in den letzten beiden Jahrhunderten überall ihre Spuren hinterließ, in der von starker Zuwanderung von außen gewandelten Industriearbeiterschaft des Ruhrgebiets, in der Diaspora abgelegener ländlicher Gebiete bis hin zum Adel der Region, in dem der konfessionelle Gedanke besonders lebendig war. Evangelischer und katholischer Adel reagierten auf den Anschluss an das Reich der evangelischen Hohenzollern diametral entgegengesetzt: Ersterer erkannte in der neuen Zeit seine Chance und integrierte sich mit Erfolg, letzterer hielt Distanz oder zog sich in die Opposition zurück. Und ohne Zweifel wurde der Bismarcksche Kulturkampf in Westfalen besonders erbittert ausgetragen, ebenso verwandelte der jahrzehntelange Zwist um die Eingriffsrechte des Staates das Schulwesen in einen konfessionellen Kampfplatz. Die Universität Münster, faktisch eine katholisch-theologische Fakultät, die in das paritätische preußische Hochschulsystem nicht passte, verlor 1843 ihren Universitätsstatus, den sie erst 1907, nachdem auch die evangelische Kirche eine eigene Fakultät reklamiert hatte, zurückerhielt. Schlimmer wirkte sich der Hader um die konfessionellen Volksschulen aus, der zunächst im Kulturkampf und nach dem Ersten Weltkrieg zu einem regelrechten Schulkampf eskalierte.

Gewinnt man aus den meisten Beiträgen ein Bild der Kirchen als Konfliktkatalysatoren, so ändert sich das bei der Betrachtung des Fürsorgewesens, bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ein Hauptaktionsfeld der Kirchen. Positive Impulse erhielt Westfalen hier durch Einrichtungen wie Caritas und Diakonie sowie durch die bekannten Bethel-Gründungen Friedrich von Bodelschwinghs.

Die Leser des Jahrbuchs für Westfälische Kirchengeschichte interessiert besonders der Aufsatz von Julia Paulus zum Thema „Zwischen Kulturkampf und Glaubensvielfalt. Religiosität und Kirchen“ (S. 515-547). Die Autorin bietet einen historischen Rundflug über das kirchliche und religiöse Leben in Westfalen bis in unsere Tage und beschränkt sich dabei nicht auf die beiden amtlichen Hauptdenominationen. Allen Entkirchlichungstendenzen zum Trotz ist die Tatsache verblüffend, dass im heutigen Nordrhein-Westfalen noch mehr als drei Viertel der Bevölkerung einer Glaubensgemeinschaft zugehört, von denen es im Bundesland insgesamt 228 gibt. Der Aufsatz ist unterteilt in die Abschnitte „Konfessionsdualismus im preußischen Westfalen“, „Die Herausbildung des konfessionellen Vereinswesens“, „Weibliche Frömmigkeit und soziales Engagement“, „Konfessionalismus und obrigkeitlicher Staat: ‚Kulturkampf‘ in Westfalen“, „Die ‚soziale Frage‘“, „Diaspora- und Zuwanderergemeinden in Westfalen“, „Jüdisches Leben in

Westfalen im 19. Jahrhundert“, „Die Kirchen und die jüdischen Religionsgemeinschaften in der Weimarer Republik“, „Die Kirchen und die jüdischen Religionsgemeinschaften im Nationalsozialismus“, „Wertewandel, Transformation und Pluralisierung auf dem religiösen Feld (1945–2015)“ sowie eine Zusammenfassung. Dieses bunte, weitgespannte thematische Spektrum allein macht schon deutlich, dass es hier nicht darum geht, das Thema in die Tiefe gehend und erschöpfend auszubeuten. Es werden die allgemeinen Entwicklungslinien überblicksartig und zutreffend geschildert und die wichtigsten Marksteine der Entwicklung benannt (zum Beispiel auf evangelischer Seite die Unionsbestrebungen, die Rheinisch-Westfälische Kirchenordnung von 1835, die Auseinandersetzungen mit Erweckungsbewegung und „sozialer Frage“, der Kirchenkampf, die Bildung der Westfälischen und der Lippischen Landeskirche innerhalb der EKD bis hin zu den aktuellen Entkirchlichungstendenzen). Am Ende steht eine interkonfessionelle bzw. interreligiöse Bestandsaufnahme, die zum Beispiel auch orthodoxe, hinduistische und buddhistische sowie islamische Entwicklungen aufgreift. Die Darstellung bleibt zwangsweise struktur- und verlaufsgeschichtlich fokussiert und geht auf theologische Details und Hintergründe nicht weiter ein. Summierend stellt die Verfasserin mit Recht fest, dass die althergebrachten kirchlichen Milieus angesichts der modernen Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen abschmelzen und sich „die religiösen Vorstellungen und Praktiken immer weiter von institutionellen Vorgaben“ entfernen. Dabei scheine „[r]eligöse Verschiedenheit, nicht religiöse Indifferenz [...] zum Signum der Gegenwart geworden zu sein“ (S. 546f.). In diesem Sinne schließt der Aufsatz mit einem Verweis auf das 2012 neu gestaltete Telgter Museum „Religio“, dessen Dauerausstellung zur religiösen Vielfalt in Westfalen die Befunde von Paulus – so die Einschätzung des Rezensenten – anschaulich untermauert.

Wer den Band in die Hand nimmt, läuft angesichts der thematischen Vielfalt Gefahr, sich auch an solchen Stellen festzulesen, die er eigentlich nicht „ansteuern“ wollte. Kurz, es ist ein Buch gelungen, das die Neugier und die Lust weckt, weiter in die Tiefe zu fragen.

Zahlreiche Abbildungen und Karten (hier ist freilich auf der Karte „Westfalen 2015“ am Ende des Buchs ein Fehler passiert, indem der „Kreis Siegen-Wittgenstein“ zum „Kreis Siegen“ degradiert wird) und ein umfangreicher Anhang (umfassende Anmerkungen zu den Aufsätzen, Statistiken, Biogramme der Mitwirkenden) sowie ein Register runden ein Buch ab, dessen Erwerb lohnt.

Johannes Burkardt

*Evangelisch in Dortmund, Lünen und Selm. Kirche der Reformation 1517 bis 2017, hg. vom Evangelischen Kirchenkreis durch Ulf Schlüter, Klartext-Verlag, Essen 2015, geb., 360 S., zahlr., teils farbige Abb.*

„Das Buch ist in erster Linie für ‚ganz normale‘ Leserinnen und Leser gedacht, die sich für die Geschichte der evangelischen Kirche interessieren“